Darmstadt Integration

05.02.2016

Hans-Günter Heimbrock

**Welchen Beitrag leistet Religion zur kulturellen Integration?**

Beitrag zur Werkstatt Darmstadt: Identität und kulturelle Transformation

9.2.2016 in der Ev. Stadtakademie Darmstadt

Zur Lage

Kultur und Inter-Kulturalität

Integration

Religion und Kirche angesichts der Herausforderungen

**Zur Lage**

Wir machen uns über das Thema Gedanken nicht im luftleeren Raum, das hier keine akademische Veranstaltung im schlechten Sinne. Sie und ich kommen mit Vorinfos, wir leben in einer konkreten Kommune, sind aktiv, fragen, beziehen Position, haben eine Meinung zu Integration in einer bestimmten politischen, kulturellen und religiösen Situation. Die Frage ist gestellt angesichts von Streit über Integration, angesichts ambivalenter Erfahrungen, gelingender Integration, misslingender Integration angesichts der Bilder und der Berichterstattung über die Silvesternacht in Köln usw.

Wie kann man knapp die Lage beschreiben?

* Von Januar bis Dezember 2015 haben nach den Zahlen des „Mediendienst

Integration“[[1]](#footnote-1) rund 477.000 Asylsuchende einen Antrag in Deutschland gestellt – davon waren rund 442.000 Erstanträge. Damit stieg die Antragszahl im Vergleich zum Vorjahr um 135 Prozent. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge hat in dieser Zeit über rund 283.000 Asylanträge entschieden. Der [Antragsstau](http://mediendienst-integration.de/migration/flucht-asyl/zahl-der-fluechtlinge.html#c1271) wächst damit weiterhin. Neben den Asylanträgen veröffentlicht das Bundesinnenministerium seit August 2015 auch die Zahl der Schutzsuchenden, die im [EASY-Registrierungssystem](https://www.bamf.de/DE/Service/Left/Glossary/_function/glossar.html?lv3=1504436&lv2=1364170) erfasst sind. Grund dafür ist, dass viele Flüchtlinge nach ihrer Ankunft in Deutschland immer länger darauf warten müssen, einen Asylantrag stellen zu können.

Im Jahr 2015 wurden demnach rund 1.092.000 Menschen auf der Flucht registriert. Allerdings wurden manche davon mehrfach erfasst, andere reisen weiter in benachbarte EU-Staaten – die tatsächliche Zahl dürfte etwas niedriger liegen. Nach offiziellen Zahlen sind etwa 50% der zu uns kommenden Flüchtlinge unter 25 Jahren.

Zum Vergleich die Zahlen 2014: Im Jahr zuvor wurden in Deutschland 203.000 Asylanträge gestellt, davon 173.000 Erstanträge.

* Migration und Flucht ist ein blühendes Geschäft geworden. Trotz

lebensgefährlicher Wege über Nordafrika, das Mittelmeer, den Balkan und inzwischen auch die Ukraine, Russland bis nach Norwegen vertrauen sich Menschen zweifelhaften Schlepperbanden an.

* Hinter diesen Zahlen stehen Menschen. Die Nöte der Menschen auf der

Flucht aus Syrien, Irak, Afghanistan und vielen anderen Ländern haben in Deutschland Hilfsaktionen mobilisiert. Viele von Ihnen hier sind auf die eine oder andere Weise mit ehrenamtlichem Engagement dabei. Dieses Engagement, bei Kleiderspenden, bei der Suche nach Quartieren, der Mithilfe bei Deutschkursen und unzähligen weiteren Aktionen geschieht aus der Mitte der Zivilgesellschaft, in der Regel ohne großartige moralische Appelle, oft ohne dass die Akteure religiös gebunden sind. In einer Überflussgesellschaft mit prosperierender Ökonomie geben die Leute ab von ihrem Wohlstand, ohne viel Gerede.

Integration braucht ein Dach über dem Kopf, braucht Jobs, braucht Abbau der Ghettos, braucht geregelte Verwaltung. Flüchtlingsströme provozieren akuten akuter Handlungsbedarf, für Verwaltungen, Polizei, Einrichtungen der Sozialfürsorge, der kirchlichen Diakonie usw. Wenn die Lage Handlungsbedarf erfordert - besteht auch Denkbedarf? Worin besteht der?

* Zur Lagebeschreibung gehört für mich auch ein Drittes: die Lage „ist“

nicht einfach so. Sie „wird“, wird auch mit Worten beschrieben, kommentiert und bewertet. Ja mehr noch, in Diskursen wird die Wirklichkeit zuweilen erst erzeugt. Und bestimmte Diskurse entwickeln ein Eigenleben, z.B. eines in Wahlkämpfen, wo in Talkshows oder Pressekonferenzen oder Briefen an die Bundesregierung ein sekundäres Interesse neben der Bewältigung von Krisen verfolgt wird, wo das primäre Anliegen wegzurutschen droht.

Der Diskurs über Migration und die Realität von Migration sind nicht dasselbe. Das gilt auch für „Integration“. Es gibt auch einen eigenen Diskurs über Integration, speziell mit der Stoßrichtung der Integrationswilligkeit, vorzugsweise in Wahlkampfzeiten. Und in einer parlamentarischen Demokratie ist immer irgendwo Wahlkampfzeit.

Der Bundesfinanzminister gebrauchte die Metapher der „Lawine“ zur Beschreibung der Lage "Lawinen kann man auslösen, wenn irgendein etwas unvorsichtiger Skifahrer an den Hang geht und ein bisschen Schnee bewegt", sagte Schäuble Mitte November in Berlin. Am nächsten Tag titelte eine Zeitung dazu passend: „Wolfgang Schäuble tritt in Flüchtlingsdebatte Diskussions-Lawine los“.[[2]](#footnote-2)

Soweit einige Gesichtspunkte zur Lage.

**Kultur und Inter-Kulturalität**

Die Frage ist gestellt nach dem Verhältnis von Religion und *kultureller* Integration. Nimmt man diesen Akzent der Frage ernst, dann müssen wir uns ein wenig umtun in dieser Kultur heute – wenn man dann überhaupt noch von Kultur im Singular sprechen will. Faktisch leben wir schon lange in einer multikulturellen Gesellschaft. Die gangbaren Wege zum Umgang mit kultureller Pluralität werden auch in Deutschland seit langem heftig diskutiert. Kirchen haben früh darauf verwiesen, dass weder Multi-Kulti noch Kulturalismus sinnvolle Optionen darstellen.

Es hilft nicht weiter, friedliches Zusammenleben der verschiedenen Kulturen einfach zu beschwören, weil dabei Erfahrungen der Befremdlichkeit verleugnet werden. Es hilft aber auch nicht, vorhandene kollektive kulturelle Differenzen gewissermaßen zur Naturausstattung von Menschen zu deklarieren, dann landet man im Konfliktfall bei s. Huntingtons „Kampf der Kulturen“[[3]](#footnote-3).

Wie denkt man in Zeiten verschärfter Pluralisierung und weltweiter Globalisierung die Grenzen von Kultur? Die Antwort auf die Frage nach Grenzziehung war im traditionellen Kulturbegriff (J.G. Herder) noch klar beantwortet: sie wurde angegeben entlang der Grenzen von gemeinsamen Verhaltensregeln, gemeinsamer Sprache und gemeinsamem Territorium.

Diese klare territoriale Orientierung ist in pluralisierten Gesellschaften, die zusehends von Migration geprägt werden, weggerutscht. Man kommt an interkulturellen Austauschprozessen auf einem Territorium nicht mehr vorbei.

In der Spät-Moderne gelten für Kulturen dramatische Veränderungsprozesse, u.a.:

* die *Ent-Räumlichung*: eine Marrokanische Kultur findet sich nicht nur in Rabbat, sondern – wenn auch in unterschiedlichen Spielarten – zugleich in Marseille, Amsterdam und Frankfurt-Bockenheim.
* eine wachsende *Ethnisierung* von Kulturen: die findet gerade als Reaktion auf räumlichen Heimatverlust statt, d.h. die Identifizierung von Wertmustern mit Zugehörig­keit zu bestimmten Volksgruppen.

Diesem Gedanken einer Verflüssigung ehemals starr gedachter Grenzen ist weiter nachzugehen und zugleich die alltägliche Erfahrungen prägende Tendenz der Grenzziehung genauer in den Blick zu nehmen. Aus der Phänomenologie des Fremden können wir lernen: „Interkulturalität, die ihren Namen verdient gibt es nur, wenn wir von einer Scheidung in Eigen- und Fremdkultur ausgehen.“[[4]](#footnote-4) Die Rede von „eigener“ und „fremder“ Kultur ist gefährlich, aber notwendig, denn Menschen leben nicht in beliebig austauschbaren Kulturen, sie fühlen sich auch in aller Hypermobilität globalisierter Gesellschaften hier „zu Hause“ und dort „in der Fremde“. Zum Aufbau menschlicher Kultur gehört eben auch die Spannung von vertrauter heimatlicher Welt und der Fremde draußen, in welcher kon­kreten Bewertung auch immer. Es sind kulturelle Besonderheiten in Sozial­räumen und Lebenswelten, welche für menschliches Leben unerlässlich sind, insofernMenschen dort – in aller Fragmentarität – Be-Heimatungen finden, eine Basis ihrer Identitätsbildung.

Die Rede von „eigener“ versus „fremde“ Kultur bleibt gleichwohl hoch problematisch. Denn sie kann kollektivistischem Einsortieren Vorschubleisten. Nimmt man Kulturen als in sich geschlossene und homogene Gebilde, obwohl sie in Wirklichkeit fließende Grenzen haben und intern heterogen sind, dann ist unumstritten, wer und was dazugehört. Dann werden die intra-kulturellen Differenzen schnell eingeebnet. Fremde Kulturen zeigen sich in ihrer Mehrschichtigkeit, sobald man sich ihnen nähert. „Türken in Deutschland“ sind keineswegs eine homogene Gruppe; zu ihnen gehören die Kassiererin beim Aldi ebenso wie die türkischstämmige Frau im mittleren Management einer Großbank.

Diese sog. „eigene“ Kultur zeigt sich bei näherem Hinsehen auch immer schon durchsetzt von Einflüssen von anderswoher, von Vertrautem und Unbekanntem, auch von Befremdlichem. Sie kann sinnvoll nicht als territorial klar identifizierbares Gebilde gelten. Und: „Niemand ist seiner Kultur ganz und gar zugehörig.“[[5]](#footnote-5) Es kann also in lebendigen demokratischen Gesellschaften keine totale Identifizierung des Individuums mit anderen geben, sondern nur partielle Identifikationen. Freilich lauert die Gefahr der „Über-Identifikation“, aus Angst, aus dem Gefühl, zu den Verlierern der Pluralisierung zu gehören.

Zu differenzierter Wahrnehmung von Kultur im angesprochenen Sinn gehört es auch, auf die Funktion der in Dienst genommenen Sprache zu achten: Kulturelle Praxis umfasst mit der Handhabung sprachlicher Muster die wirkungsvolle Art der Klassifizierung der Menschen, Dinge und Ideen. Kultur übt Definitions-macht darüber aus, was legitim als kulturell zugehörig bestimmt wird. Der Rekurs auf den „British way of life“ fungiert bei näherem Hinsehen in bestimmten Debatten englischer Politiker als Herrschafts- und Normierungsstrategie zur Durchsetzung bestimmten kultureller Werte, z.B. zur Abwertung von Anschauungen und Verhaltensmustern von Menschen mit britischem Pass, die aus dem indischen Subkontinent stammen.

Zur Integration sind Programme und Anstrengungen inter-kultureller“ Verständigung entwickelt worden, gerade auch in den Kirchen und Religionsgemeinschaften und ihre Bearbeitung in „inter-kulturellen Dialogen“. „Inter-kulturalität“ scheint die Lösungsformel. Das „Inter“ markiert oder verspricht Austauschprozesse; verschiedene Kulturen und Menschen dieser Kulturen leben nicht nur parallel nebeneinanderher, sondern begegnen sich. Das Stichwort „Dialog“ für solchen Austausch, normativ hoch aufgeladen, ist zu einem wahren Zauberwort avanciert. „Dialogisch denken“, scheint das Gebot der Stunde. Jeder ist dafür, keiner kann ernsthaft etwas dagegen haben. Dialog dient der Integration, das scheint evident. Aber wenn Bedingungen, Ziele und Grenzen des Dialogs nicht angesprochen werden, sitzt man schnell Illusionen auf. Wenn Machtverhältnisse und Interessen derjenigen, die Dialoge führen, verdeckt bleiben, laufen Dialogbemühungen ins Leere, ja, sie können gar missbraucht werden. Die Schwierigkeiten kann man an den Stationen des Christlich-jüdischen Dialogs seit den 60er Jahren in Deutschland ablesen.

Schon in erster Annäherung an den Begriff Interkulturalität gilt jedenfalls: wer Interkulturalität sagt, sagt immer auch Konflikt: „…Interkulturalität beschreibt die kulturellen Beziehungen zwischen den Kulturen über ihre Grenzen hinaus und kann selbst das Resultat von Überlagerungen, Diffusionen und Konflikten darstellen.“[[6]](#footnote-6)

Der Boden der Verständigung ist unweigerlich die Anerkennung der Differenz.

**Integration**

Sehr aufschlussreich scheint es mir, unterhalb der rechtlichen und der begrifflichen Klärung darauf zu achten, was im Alltagsverhalten geschieht. Es ist ja nicht so, dass die Bevölkerung zunächst in ein Volkshochschulseminar über ethische Werte geht einen soziologischen Kurs über Integration absolviert und dann die dort gelernten Sätze und Definitionen im Blick auf gute Integration in ihrem Handeln anwendet. In der Lebenswelt verhalten wir uns anders.

Eine Lehrerin sagt über einen neu in die Klasse hinzu gekommenen Schüler: „Der hat sich schon ganz gut integriert in die Klasse“. Wer integriert wen? Wer soll Subjekt sein? Wer Objekt? Wem sagt die Lehrerin das? Mit welchem Unterton? Den ängstlichen polnischen oder russisch-stämmigen Deutschen? Die den zensierenden Unterton emotional mitbekommen. Und wie erleben es die Mitschüler, wenn sie merken, dass dieselbe Lehrerin den betreffenden Schüler doch eher übersieht im Klassengespräch.

Welche *kulturelle* Integration ist wünschenswert? Weil kulturelle Integration auch in einer pluralisierten Kultur unabdingbar mit Sprachkompetenz verbunden ist, haben unzählige Organisationen und Initiativen Deutschkurse für Ausländer organisiert. Zur Integration insbes. der vielen jungen Menschen zählen Bildungsangebote aller Art.

Aber mit der Thema-Frage muß gefragt werden: wohin soll denn eigentlich integriert werden? Die Antwort scheint simpel: Andere, Fremde sollen in ein bestehendes Ganzes integriert werden. In die Gesellschaft, in der mehrheitlich deutsch gesprochen wird. Was aber, wenn das Ganze sich dabei verändern umgestalten müßte oder könnte? Ich denke: ja. Das muß es. Integration heißt, dass sich Gesellschaft verändert. Es gibt die Kaffee-Metapher: Jeder Tropfen Milch, den Sie in den Kaffee geben, verändert die Konsistenz. Die Milch löst sich im Kaffee auf, aber auch der Kaffee wird verändert. Und darin liegen Chancen für die deutsche Gesellschaft, von denen bislang viel zu wenig gesprochen wird. Das heißt: „Integration ist kein einfaches Wort. Es scheint nur so, als ob das eine Element, das Neue, sich in das andere Element nahtlos einfügen soll. So passiert es aber nicht und so ist die deutsche Gesellschaft auch nicht gebaut. Integration heißt also ganz einfach, dass es möglichst schnell gemeinsame Alltage geben muss.“[[7]](#footnote-7)

Diskriminieren, marginalisieren, ausgrenzen, das geht selbstverständlich nicht. Und „Integration“ scheint dem zu wehren. Verständigung ist angesagt, die Fremden willkommen zu heißen. Im Programmheft angekündigt ist: „Religiös geprägte Menschenbilder in unterschiedlichen Religi­onen und ihre Bedeutung für Integration oder Ausschluss". Integration ***oder*** Ausschluss – ist die Gegenüberstellung komplett, gibt es nur die zwei Alternativen? „Begegnung statt Spaltung!“ scheint evident. Die wechselvolle Geschichte der Juden in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert zwischen Assimilation und Identitätsbehauptung wäre hier ausgesprochen lehrreich. „Sobald wir von der Kritik der reinen Vernunft zur Kritik der kulturellen und interkulturellen Vernunft überwechseln, sehen wir uns gezwungen, gegen einen hermeneutischen Schein anzukämpfen, der uns eine Harmonie jenseits der praktischen Konflikte vorspiegelt.“[[8]](#footnote-8)

**Religion, Kirche und Integration**

Das Augenmerk der öffentlichen Debatte richtet sich seit geraumer Zeit vor allem auf die kulturelle (und andere) Integration der Flüchtlinge aus ganz bestimmten geographischen Ecken. Und die Frage im Thema ist beinahe suggestiv unterstellt: R. leistet überhaupt einen Beitrag zur Integration.

Zur Lehrbuchweisheit der religionssoziologischen Klassiker gehörte die These, dass Religion drei Grundfunktionen erfüllt

* Kompensation für irdische Übel in der nächsten Welt
* Lieferant von Kontingenzerklärungen für sinnwidrige Erfahrungen im Leben und schließlich
* Integration der Gesellschaft durch Bereitstellung übergreifender ethischer Werte und einer die einzelnen Gruppen und Teil-Gesellschaften überragenden gemeinsamen Welt-Anschauung.[[9]](#footnote-9)

Stimmt das Lehrbuchwissen noch? Offensichtlich ist diese Integrationsfunktion hier und heute nicht mehr eindeutig gegeben. Religion wirkt auch dissoziativ. Unter welchen Bedingungen? Wer sieht Religion integrierend, wer behauptet das Gegenteil? Das französische Satire-Magazin „Charlie Hebdo“ brachte zum Gedenken an die Morde vor einem Jahr in Paris ein Heft mit einem provokanten Titelbild heraus: „Der Mörder läuft immer noch frei herum!“ („L’assassin court toujours“). An der Kopfbedeckung der Figur war klar erkennbar, dass die Behauptung auf den christlichen Gott gemünzt war. Ein Mörder gilt nicht gerade als Vertreter eines integrativen Kurses.

Religion gibt es auch in Gestalt organisierter Religions-Gemeinschaften. In unserer post-christlichen und post-säkularen Gesellschaft ist der Beitrag der Kirchen zur Mobilisierung und Organisierung von Hilfsaktionen in aller Regel hochwillkommen. Ehe Kirche öffentlich Probleme wälzt, hat sie, haben Menschen in Kirchengemeinden bereits vielfältig Hand angelegt, von der Kleiderspende bis zum Organisieren von Kirchenasyl für Familien, die von der Abschiebung bedroht sind.

Aber es ergibt sich dabei paradoxe Situation: Kirche ja – aber Religion: eher nein. Dieselbe Gesellschaft, die kirchliches Engagement begrüßt, bezeichnet oder verdächtigt Religion vielfach eher als Störfaktor, sog. „fremde“ Religionen zumal.

* ***Ethische Grundwerte einfordern***

Evangelische Kirche hat den Auftrag und das gesellschaftliche Mandat am öffentlichen Diskurs teilzunehmen und in unserer Situation ethische Grundwerte einzufordern. In anderen Jahrhunderten und unter anderen Bedingungen von Kirche und Gesellschaft nannte man das das „kirchliche Wächteramt“.

Für Christen stehen hier biblisch fundierte ethische Werte stehen zur Debatte

* Toleranz und Respekt gegenüber Fremden; der Schutz des Fremden Lev

19, 34 „Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der HERR, euer Gott.“[[10]](#footnote-10)

* Zu den Werten, die auf dem Spiel stehen, zählt auch Gerechtigkeit,

gerechte Teilnahme und Teilhabe, Bildungsgerechtigkeit.

* ***Neue Positionierung von Kirche***

Kirchliche Instanzen und Personen werden aller Entkirchlichung breiter Bevölkerungsgruppen zum Trotz nach wie vor als Schlichter in kulturellen Konflikten der Zivilgesellschaft. in Anspruch genommen. Und das hängt sicher mit ihrem Eintreten für Toleranz, gegenseitigen Respekt und Gastfreundschaft zusammen. Es liegt ein Moment der gesellschaftlichen Anerkennung, zugleich aber Versuchung und Falle darin, dass den Kirchen die Rolle des Schlichters angetragen wird.

Wenn Kirche in interkulturellen Spannungen und Auseinandersetzungen zum Konfliktschlichter zwischen „Eigenen“ und den „Fremden“ gemacht wird, droht für sie die Falle, dass sie entweder exterritorialisiert wird oder in die Rolle eines übergeordneten Dritten abgeschoben wird, den sie nicht spielen kann. Die kulturelle Rolle von Kirche ist nicht zuletzt von gesellschaftlichen Veränderungen bedingt, die mit dem politischen und ökonomischen Verlust an Einfluss einhergehen.

Kirche übt auch heute mit Recht anwaltliche Funktion für Ausgegrenzte und Marginalisierte aus. Aber auch der Fürsprecher für andere gehört einer Gruppe an, die von einer bestimmten Position aus „wir“ sagt. Wir müssen uns heute als sog. „Groß-Kirchen“ von der Rolle des moralisch hoch dotierten Schlichters verabschieden. impliziert nun weder, Konflikte zu verleugnen noch zu versuchen sie stillzustellen (dann brechen sie ohnehin an anderer Stelle wieder auf). Das „Inter“ der interkulturellen Wahrnehmungs- und Handlungsorientierung für Kirche und ihre Mitarbeiter heißt dann eher, sich in dimensionierten und positionierten Vermittlungsleistungen zu engagieren , aber eben nicht von „no-where“, sondern als evangelische Kirche.

* ***Religion als Ausdruck von Differenz***

Diesen Beitrag zum öffentlichen ethischen Diskurs zur gerechteren Teilhabe aller führen Kirchen auf religiöser Basis. Kirchen haben mit ihrer Religion dazu Spezielles und Hilfreiches im Gepäck. Religion geht auf Differenz, thematisiert das noch nicht Integrierte, das Un-Heile, den Riss durch die Wirklichkeit, den wir alltäglich erfahren, thematisiert das bleibend nicht Integrierbare, Gott, den Tod. Für Christen gilt: Grundsymbol für Integration ist das Kreuz. Es bringt die Nichtintegrierbarkeit auf den Punkt, den Kreuz-Punkt.

Auf dieser Basis heißt für mich kulturelle Integration Anerkennung der Vielheit, der unterschiedlichen Überzeugungen innerhalb der Kirche. Deshalb betrifft Integration schließlich auch Anerkennung innerkirchlicher Pluralität. Hier hat auch der Protestantismus in Deutschland noch einige Lernaufgaben vor sich. Gewahrwerden interner Differenzen.

* Notwendigkeit zur differenzierenden Wahrnehmung der

eigenen Kultur gilt längst auch für kirchliche Gruppierungen. In urbanen Großgemeinden finden sich, wie die Milieuforschung aufgedeckt hat, unter dem einen label „Evangelische Kirche“ ganz unterschiedliche Frömmigkeitsstile, ethische Orientierungen oder theologische Präferenzen.

* Notwendigkeit zur differenzierenden Wahrnehmung von Differenzen und

behutsamen Schritten von Konvivenz gilt auch im Blick auf den Umgang mit christlichen Kirchen und Gruppen anderer Sprache und Herkunft[[11]](#footnote-11). Das Vordringen afrikanischer und pentecostaler Frömmigkeit in ehemals rein weiße Kirchengemeinden in Deutschland im Zuge von Globalisierungsprozessen, verstärktem interkulturellem Austausch und gestiegener Migration ist nicht länger zu übersehen.

1. Der Mediendienst ist ein Projekt des "Rats für Migration e.V." (RfM), einem bundesweiten Zusammenschluss von Migrationsforschern. Seit seiner Gründung setzt er sich für eine differenzierte Debatte über die Politikfelder Migration und Integration ein. [↑](#footnote-ref-1)
2. http://web.de/magazine/politik/fluechtlingskrise-in-europa/wolfgang-schaeuble-vergleicht-fluechtlinge-lawine-twitter-reaktionen-fallen-heftig-31124122 [↑](#footnote-ref-2)
3. S. Huntington, Clash of Civilizations. Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München 2002 [↑](#footnote-ref-3)
4. B. Waldenfels, Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden, Frankfurt/M.2012, 110 [↑](#footnote-ref-4)
5. Waldenfels, Grundmotive 119 [↑](#footnote-ref-5)
6. T. Wägenbauer, Kulturelle Identität oder Hybridität? zit. nach Vanderheiden, Elisabeth/Mayer, Claude-Hélène (Hg.), Handbuch Interkulturelle Öffnung, Göttingen 2014. [↑](#footnote-ref-6)
7. W. Kaschuba https://www.rbb-online.de/politik/thema/fluechtlinge/hintergrund/serie-fluechtlinge-integration-interview-professor-kaschuba.html [↑](#footnote-ref-7)
8. Waldenfels, a.a.O. 311 [↑](#footnote-ref-8)
9. Fr. Fürstenberg, Art. Religionssoziologie, in: RGG 3. Aufl. Bd. V, Tübingen 1961, Sp. 1027ff. [↑](#footnote-ref-9)
10. Diese Forderungen macht M. Käßmann stark, vgl. ihre Bochumer Vorlesung Multikulturelle Gesellschaft – Wurzeln, Abwehr und Visionen 12.1.2011.

<http://www.ev-theol.rub.de/faecher/kaessmann/vorlesung_kaessmann.pdf> [↑](#footnote-ref-10)
11. EKD Text 119 „Gemeinsam evangelisch! Erfahrungen, theologische Orientierungen und Perspektiven für die Arbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“, Hannover 2014; dazu kritisch A. Plagentz, Orientierende Konfliktvermeidung? In: H. G. Heimbrock (Hg), Kirche: Interkulturalität und Konflikt, Berlin 2016 (im Druck): Der Begriff „Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“ wird so neben seiner Aufladung mit normativen Gehalten (Gleichheitsgebot) zugleich zu einem Begriff, der eine wesentliche Erfahrungsdimension des Phänomens zudeckt, auf das er zielt.“ A.a.O. [↑](#footnote-ref-11)